

Erfahrungsberichte zu den Themen Schuleingangsphase, Zurückstufung, jahrgangsübergreifender Unterricht

Ein langer Leidensweg:

Als mein Sohn Mathis vor acht Jahren geboren wurde, machte ich mir keine Gedanken darüber, dass es der 30.06. war ...

Er entwickelte sich prima: Ging mit drei Jahren vormittags in den Kindergarten, fand schnell Freunde, spielte Fußball, war selten krank und liebte es in Bewegung zu sein. Fahrrad fahren, Trampolin springen oder einfach nur laufen – er schien unermüdlich. Abends fiel er todmüde, aber glücklich ins Bett! Im Gegensatz zu seiner Schwester, die nur ein Jahr älter ist, interessierte er sich nicht so sehr für Lernspiele, Bücher oder Malaktivitäten. Ich dachte mir, alles kommt zu seiner Zeit, er hatte Spaß an dem was er machte, war glücklich und ausgeglichen und sollte dann in die Schule, wenn er so weit war.

Jedoch wurde 2008 die Möglichkeit, sein Kind für ein Jahr von der Schule zurückzustellen, ausgeschlossen. Zum ersten Mal wurde mir die Bedeutung seines Geburtstages ganz bewusst. Plötzlich hatten wir nicht mehr die Wahl, sondern mussten zur schulärztlichen Untersuchung. Fragen wie: „Hat ihr Kind schon mal gelogen oder gestohlen?“, „Kann es schon schwimmen, die Schleife oder die Uhr?“, ließen mich an meinem gesunden Menschenverstand zweifeln. Ist mein Kind ein Spätzünder? Hätten wir vielleicht doch mehr mit ihm üben sollen? Wer denkt sich so etwas aus und wem soll es nützen? Wer braucht Statistiken, wo wir doch stolz auf unsere Persönlichkeiten sind und uns nicht in Schubladen stecken lassen wollen. Mein Sohn absolvierte alle Tests gut, es fiel nur auf, dass er eine Brille brauchte. Ich dachte, okay er hat ja noch ein dreiviertel Jahr, da macht man vielleicht noch einen Sprung?!

Aber Mathis nicht, er war noch genau so „verspielt“ wie vorher und die Schule war für ihn ein tolles Freizeitangebot mit Freunden, bei dem man zwischendurch ein bisschen Unterricht hatte.

Mit seiner Einschulung wurde an unserer kleinen Dorfgrundschule auch erstmals der jahrgangsübergreifende Unterricht für die erste und zweite Klasse eingeführt. Obwohl es für mehrere Stunden in der Woche Doppelbesetzungen der Lehrer gab, wusste ich schon zu Beginn, dass es für Mathis das falsche Konzept war. Die „Großen“ sollten den Kleinen helfen, selbständiges Arbeiten war gefragt, jeder in seinem individuellen Tempo. Für Mathis frei nach dem Motto: Nur so viel wie gerade nötig!

Im ersten Schuljahr kam Mathis noch ganz gut mit. Als er im zweiten Jahr jedoch ein „Großer“ war und den Erstklässlern etwas erklären sollte, dabei aber auch seinen eigenen Arbeitsplan fertigstellen musste und das ganze bei einem ständigen Lärmpegel, kam er fast täglich genervt nach Hause. Die Schule machte keinen Spaß mehr, die Lehrer erklärten zu wenig (es gab auch keine Doppelbesetzung mehr), immer sollte man sich gegenseitig helfen, er wusste oft nicht die Aufgaben richtig anzugehen und schaffte nicht viel, ihm fehlte der rote Faden, die Orientierung und dann noch Hausaufgaben! Wenn meine Kinder um 13.00 Uhr nach Hause kamen, aßen wir gemeinsam Mittag. Gegen 13.30 Uhr

setzten wir uns an die Hausaufgaben. Bei Mathis war dann oft die Konzentration weg. Er musste erst einmal raus, Fahrrad fahren, Trampolin hüpfen, sich auspowern um den Kopf wieder frei zu bekommen. Selbst nach einer halben Stunde Pause war der Angang schwer. Manchmal schaffte er nur ein Fach, brauchte anschließend wieder eine Auszeit, um dann später die restlichen Hausaufgaben zu machen. So vergingen ganze Nachmittage, an denen keine Zeit mehr für Verabredungen blieb. Seine Freizeit war radikal eingeschränkt. Zwischendurch schrieb ich unter seine Hausaufgaben, dass wir nicht mehr geschafft hatten. 20 Minuten konzentriertes Arbeiten pro Fach war für Mathis zu viel. Jedenfalls ging es nicht ohne Pausen und auch nicht alleine. Wenn ich zwischendurch den Raum verließ, baute Mathis Apfel-Türme, spitzte stundenlang seine Stifte an oder fand irgendeine andere Beschäftigung, die nichts mit den Hausaufgaben zu tun hatte. Es gab Zeiten, in denen ich dachte, wozu geht er überhaupt in die Schule, wenn ich doch zu Hause wirklich alles erklären muss. Meine Nerven lagen blank. Nachmittags konnte man sich nichts mehr vornehmen, da dieser Hausaufgaben-Marathon so viel Zeit einnahm. Das belastete auch meine Tochter. Mathis fiel abends zwar todmüde ins Bett, war aber weder glücklich noch ausgeglichen.

Ganz extreme Probleme zeigten sich in der Mitte des Zweiten Schuljahres in Mathe. Subtraktion und Addition im Zahlenraum bis 100. Es war zum verzweifeln. Er verstand gar nichts mehr. Zwischendurch mal ein Glückstreffer, dann wieder wildes Rumraten. Ich konnte es mir nicht vorstellen, wie er zum Beispiel mit Leichtigkeit von 1 bis 100 zählen konnte, jedoch nicht wusste ob 65 größer ist als 32. Durch die Frau meines Cousins, die mit ihrem Sohn einige Jahre zuvor gleiches erlebte, wurde ich auf Opuntia – Ein Platz zum Lernen in Kiel aufmerksam. Wir steckten wirklich in einem Loch. Mathis Lehrerin konnte seine Probleme auch nicht richtig analysieren oder uns Tipps, außer üben, geben und ich spielte mit dem Gedanken Mathis zurückzusetzen. War es da jetzt, das Jahr, das er noch brauchte und welches ihm nun fehlte? Als letzten Versuch nahmen wir Kontakt zu Frau Dobbertin von Opuntia auf. Schon bei unserem ersten Telefonat merkte ich, dass diese Frau mich ganz genau verstand und wusste wo Mathis Problem lag. Wir trafen uns zu einem Test, den Mathis trotz späterer Zeit am Nachmittag ohne zu murren und sogar mit etwas Begeisterung absolvierte. Frau Dobbertin erklärte mir die Zusammenhänge des Zahlengerüstes, welches sich im Kopf bilden muss und wieso Mathis solche Probleme bei bestimmten Aufgaben hatte. Das erste Mal fühlten wir uns gut aufgehoben und verstanden. Mit dem entsprechenden Übungsmaterial konnte Mathis Stück für Stück dieses Zahlenverständnis erwerben. An dieser Stelle ein ganz großes Dankeschön an Gudrun Dobbertin für ihre professionelle Einschätzung und Unterstützung, sowie die Ermutigung, dass schon viele Kinder und Eltern zuvor diese Phase überwunden hatten.

Zum Glück wurde inzwischen das JÜ-Konzept gekippt und Mathis geht heute in eine altersreine dritte Klasse. Er ist zwar nicht der Überflieger, hat es aber geschafft, für sich den Grundstein für Mathe zu legen. Er kann viel selbständiger und selbstsicherer an die Aufgaben gehen und hat wieder Spaß am Unterricht.

Mittlerweile kenne ich mehrere Kinder, die genau die gleichen Probleme haben. Es wäre wirklich wünschenswert, wenn auch Lehrer sich dieses Wissen (von Opuntia) aneignen würden, um die Probleme rechtzeitig zu erkennen und auch konstruktive Hilfe anbieten zu können. Nicht jeder weiß, wo er die richtige Hilfe bekommt, ein Jahr zu wiederholen ist manchmal sinnvoll, in unserem Fall jedoch, wäre es nicht der beste Weg gewesen.

Die Schulzeit ist heutzutage für die meisten nicht mehr so unbeschwert und schön wie noch in meiner Kindheit, was mir ganz besonders leid tut. Durch die ständigen Reformen sind Kinder, Lehrer und Eltern gleichermaßen verunsichert und unter Druck. Vielleicht gehen heute viele schlauer aus der Schule, die Frage ist aber: Zu welchem Preis und wie viele sind dafür schon vorher auf der Strecke geblieben?

Mathis' Mama

Nur nicht aufgeben!

Nach 3 Jahren Kindergarten mit intensiver Vorschularbeit, traf uns die Rechenschwäche unseres Sohnes völlig überraschend. Erste Hinweise gab uns seine Mathematiklehrerin bereits nach dem ersten Halbjahr. Leider gibt es an seiner Schule keine „I“-Klassen, sondern lediglich 1 Std./Woche Förderunterricht für die 1. und 2. Klasse.

Auf Anraten seiner Mathematiklehrerin, führte uns der erste Weg zum Schulamt, wo man uns nach kurzem Gespräch mit dem Rat entließ, eine Lerntherapeutin einzusetzen. Zum ersten Halbjahr des 2. Schuljahres haben wir dann unseren Sohn wieder in die erste Klasse zurücksetzen lassen, da er dem Unterrichtsstoff nicht mehr folgen konnte. Dies hat sich im nach hinein als die richtige Entscheidung erwiesen.

Zeitgleich haben wir eine Lerntherapeutin für unseren Sohn gefunden, die ihn seitdem einmal wöchentlich bereut. Neben der Lerntherapie haben wir auch die Hilfe eines Kinderpsychiaters in Anspruch genommen, der genauere Diagnosen erstellen konnte. Da man als Mutter nichts unversucht lassen will, haben wir in den vergangenen 3 Jahren auch nach alternativen Therapien gesucht, angefangen bei neurophysiologischen Übungen, Hörtests, Osteopathie, Nahrungsergänzungsmitteln sowie Ergotherapie. Die Kombination Lerntherapeutin und Ergotherapie hat sich für unseren Sohn als die effektivste erwiesen. Seine Schule kann nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten bedingt unterstützen.

Trotz allem ist unser Sohn zum Glück immer noch motiviert und geht gerne zur Schule, auch wenn mal wieder eine Arbeit mit einer 5 benotet wird. Die wöchentliche Stunde bei der Lerntherapeutin entlastet uns ein wenig, gibt uns viele neue Anregungen z.B. zum spielerischen Lernen und unser Sohn kann in ruhiger Atmosphäre konzentriert arbeiten. Der aktuelle Lernstoff wird aufgearbeitet und vertieft und gemeinsam versuchen wir das Erlernte dann zu automatisieren. Auch wenn es immer wieder Tiefschläge gibt, kleine Fortschritte lassen uns immer wieder hoffen. Wir werden nicht aufgeben ihn immer wieder zu ermutigen und zu fördern um ihm ein gutes Grundgerüst für eine Zukunft zu geben.

Mutter eines Drittklässlers

Eingangsphase plus Vorschule wäre optimal

Der flexiblen Eingangsphase stehe ich voll und ganz positiv gegenüber. Nichts desto trotz fände ich eine einheitliche Vorbereitung auf die Schule, im Sinne unserer alten Vorschulen, als ergänzende Maßnahme optimal. Die Voraussetzungen, mit denen die Kinder in die Schule kommen, sind doch sehr unterschiedlich und schwer von den Lehrern zu vereinheitlichen. Es wäre doch sicher besser für jedes Kind eine Vorstellung von Unterricht, Stifthaltung, Schwungübungen und Hausaufgaben schon im Kleinen vor Schulbeginn zu bekommen. Ich denke, das würde Ängste nehmen, ein leichteres Ankommen ermöglichen und es Eltern und Schülern, sowie auch Kindergärten leichter machen die Entwicklung der Kinder vor und im ersten Schuljahr zu beurteilen. An der flexiblen Eingangsphase finde ich gut, dass das Wiederholen des Schuljahres nicht im Zeugnis erwähnt und über die Jahre weitergetragen wird.

Mutter eines Erstklässlers

Schuleingangsphase aus heilpädagogischer Sicht

Die Schuleingangsphase stellt eine der sensibelsten Phasen der Kindheit dar. Da in der flexiblen Schuleingangsphase perspektivisch auch alle Kinder mit dem Förderschwerpunkt Lernen, Sprache,

soziale und emotionale Entwicklung in der Grundschule unterrichtet werden sollen, sind entsprechende Voraussetzungen zur Gestaltung von Schule und Unterricht zu schaffen. Besonders aus heilpädagogischer Sicht bedeutet es, dass der Blick nicht nur primär auf das Kind gerichtet ist, sondern auch das gesamte soziale Umfeld des Kindes unter dem Aspekt der Ganzheitlichkeit gesehen werden muss.

Um den Förderansprüchen gerecht zu werden, müssen folgende Rahmenbedingungen garantiert werden:

- eine konsequente und systematische Frühförderung
- intensive Kooperation zwischen vorschulischen und schulischen Bildungseinrichtungen sowie den Eltern
- ein Bildungssystem, das die Zeit vor der Schule verstärkt für den Erwerb basaler Kompetenzen nutzt
- eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen allen an der Förderung eines Kindes beteiligten Fachleuten
- Sonderpädagogen müssen verlässlich an den Grundschulen arbeiten.

Sieglinde Pütz

Positive Erfahrungen

Wir haben die dreijährige Eingangsphase der Grundschule für unsere 8jährige Tochter als etwas Positives empfunden, da auch die Kinder mehr Zeit fürs Lernen bekommen, die eingeschult werden müssen, obwohl sie von den Erziehern im Kindergarten und sogar den eigenen Eltern noch nicht für unbedingt schulfähig gehalten werden. Bei diesen Kindern wird der Leistungsdruck gemindert. Sie müssen nicht unbedingt mit den Mitschülern mithalten, was sicherlich auch mit einem großen Zeitaufwand zu Hause mit den Eltern oft nicht gelingen würde. Es ist für alle ein entspannteres Lernen und ein stressfreieres Hausaufgaben machen, da die Kinder ihrem Leistungsstand und nicht dem Lehrplan entsprechende Aufgaben und Hausaufgaben bekommen.

Der Überforderung und dem Frust werden entgegen gewirkt, so dass die Kinder nicht schon am Anfang der Grundschule keinen Spaß mehr am Lernen haben. Die Grundlagen in Mathe und Deutsch können in den drei Jahren gefestigt werden. Andererseits ist es natürlich auch für die sehr guten Schüler von Vorteil, dass sie sich nicht langweilen und unterfordert sind, da sie die Eingangsphase statt in zwei Jahren auch in einem Jahr machen können. Die schwächeren Kinder werden nicht ausgegrenzt, da die Leistungsunterschiede als „normal“ empfunden werden und die individuelle Förderung nach dem Leistungsstand erfolgt.

Bei Sinas Klasse handelt es sich allerdings noch zusätzlich um eine Integrationsklasse, aber ich denke, dass der Ablauf auch in einer „normalen“ Klasse so ist.

Sylvia Kähler

Mit diesem Druck habe ich nicht gerechnet.

Die dreijährige Schuleingangsphase soll Kindern zugute kommen, die etwas langsamer lernen und noch verspielter sind, als der Durchschnitt. So habe ich am Anfang gedacht.

Als meine Tochter letztes Jahr eingeschult wurde, hatte sie ein Jahr Vorschule hinter sich. Sie ging hochmotiviert in die Schule. Im Halbjahresbericht stand, dass sie schnell neue Inhalte aufnimmt und auch ihr Arbeitstempo schnell ist. Dann kam das 2. Halbjahr und meine Tochter bekam Probleme im Fach Mathematik – selbst 6 Monate lang üben brachten kein Erfolg. Mein Bauchgefühl sagte mir, dass etwas nicht stimmt, also habe ich einen Dyskalkulietest in Hamburg machen lassen. Das Ergebnis gab meinem Gefühl recht. Nun dachte ich, dass bei dem Befund der Druck von Seiten der Schule nachlassen würde. Irrtum! Die Schule hat für diese Kinder als Konzept die dreijährige Eingangsphase und somit soll meine Tochter zurückgestuft werden – trotz guter Leistungen in Deutsch und den anderen Fächern. Warum eigentlich wird die Dyskalkulie nicht wie die Legasthenie anerkannt? Beides gehört doch in den Bereich der Teilleistungsstörungen. Wo bleibt da der Nachteilsausgleich?

Gegen die Rückstufung habe ich Einspruch erhoben, eine Antwort der Schulkonferenz seht noch aus. Meine Tochter hat nun noch Zeit bis zu den Weihnachtsferien bekommen, dann soll eine Entscheidung gefällt werden. Die Zeit rennt. Wir arbeiten uns von Test zu Test und dabei dachte ich, dass ich meiner Tochter mit dem Gutachten diesen Druck nehmen kann – etwas zumindest.. Aber ich will mich mal nicht beklagen, es gibt ja noch die 3jährige Eingangsphase – für sie!? **Mutter einer Zweitklässlerin**

Ein anders Bundesland – ein anders (besseres?) Konzept

„Unser Kind geht nicht in die Vorklasse, es geht in die Eingangsstufe!“ Diesen Satz habe ich wohl hundert mal gesagt und immer wieder unverständliche Blicke geerntet. Eingangsstufe, was ist denn das?

Bei uns heißt das, dass die Kinder mit 5 oder fast 6 Jahren in die Schule kommen und den Stoff der ersten Klasse auf zwei Jahre aufgeteilt machen werden. Es sind 18 – 20 Kinder in der Klasse, die von zwei Lehrern betreut werden.

Die ersten Wochen, circa bis zu den Herbstferien haben die Kinder viel Zeit zu einer Gruppe zusammen zu finden, können viele Spiele machen und draußen toben. So wie im Kindergarten. Aber auch in dieser Zeit wird daran gearbeitet, dass die Kinder etwas lernen, jeden Tag wird das Datum und der Wochentag an die Tafel geschrieben, anfangs vom Lehrer, später auch von den Kindern, die sich das zutrauen. Die Kinder lernen außerdem, sich den täglichen Zeitabläufen zu stellen, z.B. gibt es nur noch 20 Minuten zum Frühstück oder die Hofpause hört nach dem Klingeln auf. Dann muss man sich aufstellen und an einem bestimmten Platz gemeinsam reingehen. Für viel Kinder ist es schon ein großer Schritt, wenn sie das gelernt haben. Für uns Eltern heißt das, dass man zu Hause auf die Einhaltung bestimmter Regeln eingeht und sein Kind auch mal in die alltäglichen Abläufe zu Hause einbezieht. Die Kinder sollen selbständiger werden.

Die Zeit danach wird aufgeteilt in Spielzeit, Einsteinheftzeit und Zauberheftzeit (Schreiben ist nämlich wie zaubern). Schreiben gelert wird nach einer Anlauttabelle, auf der die Buchstaben mit Bildern verknüpft sind. So können die Kinder sich selbst überprüfen und allein schreiben. Die Kinder dürfen in ihrem eigenen Tempo lernen, d.h. Es kann durchaus vorkommen, dass ein Kind im Einsteinheft schon weit vorne ist, während ein anderes Kind beim Schreiben die Nase vorn hat. Für die Kinder ist es manchmal Ansporn auch so weit sein zu wollen, wie der beste Freund oder die Freundin. Nach einem Jahr Eingangsstufe kann ich sagen, dass es eine gute Entscheidung war, unser Kind „so früh“ in die Schule zu geben. Sie ist selbständiger, selbstbewusster und hat sich allein das Schreiben und Lesen (genau in dieser Reihenfolge) beigebracht. Sie kann sich super konzentrieren und ist trotzdem nicht überfordert oder gestresst.

Mutter einer Zweitklässlerin aus Hessen

